

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 30/1 (2003)

DOI: 10.11588/fr.2003.1.63214

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

bieten, im übrigen aber auch durch zwei Indizes der Personen- und Ortsnamen für die Einleitung und die Urkundenedition mustergültig erschlossen wird, unterstreicht, wie verdienstvoll es war, diesen Urkundenbestand jetzt zugänglich zu machen.

Ludwig FALKENSTEIN, Aachen

Jean FLORI, Richard Cœur de Lion. Le roi-chevalier, Paris (Éditions Payot & Rivages) 1999, 597 S. (Biographie Payot).

Mit dem vorliegenden Werk bietet uns Jean Flori, einer der besten Kenner des Rittertums (genannt seien hier nur seine Werke ›L'essor de la chevalerie‹, Genf 1986, und die Aufsatzsammlung ›Croisade et chevalerie‹, Brüssel, Paris 1998), nicht nur eine detaillierte Biographie von Richard Löwenherz auf Grundlage intensiver Quellenkenntnisse und dem neuesten Forschungsstand (zumindest was französisch- und englischsprachige Werke betrifft), sondern auch eine genaue Untersuchung des Bildes Richards als ›ritterlicher König‹, so wie es sich aus den Quellen und seinem Selbstverständnis erschließt.

Einleitend listet der Autor auf, welche Faktoren Mitte des 12. Jhs. dazu beitrugen, ritterliche Ideale immer stärker ins Bewußtsein der höfischen Gesellschaft dringen zu lassen: auf militärischer Ebene eine neue Kampftechnik, auf sozialer Ebene der allmähliche Abschluß des Rittertums gegenüber Nichtadligen und eine immer stärkere Aristokratisierung, auf ideologischer Ebene die Übernahme ritterlicher Ideale durch den Adel und auf kultureller Ebene die Verbreitung ritterlicher Ethik durch Romane und höfische Literatur (S. 23).

In einem ersten Teil (S. 27–255) schildert Flori sehr ansprechend, ja sogar spannend, anhand der erzählenden Quellen das Leben des Königs, von seiner Zeit als Fürst in Aquitanien über die Jahre als Kreuzfahrer im Heiligen Land und in der Gefangenschaft Heinrichs VI. bis hin zu den endlosen kriegerischen Auseinandersetzungen mit Philipp II. August und seinem Tod vor Châlus-Chabrol im Limousin. In einem zweiten Teil: ›Un roi miroir de chevalerie‹ (S. 257–484) begibt sich Flori dann auf sein eigentliches Terrain. Ausgehend von dem Bild Richards in den Quellen zeigt er, inwieweit dieser für seine Zeitgenossen dem Ideal eines ritterlichen Königs entsprach, ja es verkörperte, aber auch wie seine Gestalt dieses im Entstehen begriffene Ideal prägte. Unter Verweis auf viele seiner eigenen Studien und Aufsätze schildert er, daß Richard von einem vor Chrétien de Troyes entstandenen, stark ›laikalen, profanen, professionellen und aristokratischen‹ (S. 305) Bild des Rittertums beeinflusst war, in dessen Mittelpunkt drei Kardinaltugenden standen: *proesse* (Tapferkeit oder lobenswertes, achtungsgebietendes Verhalten), *largesse* (Freigebigkeit) und *courtoisie* (höfisches Benehmen). Nach einer genauen Definition der zeitgenössischen Bedeutung dieser Begriffe verfolgt der Autor dann anhand einer Analyse der einzelnen Quellen unter Berücksichtigung ihrer jeweiligen Zielsetzung, inwieweit Richard diesen Idealen wirklich entsprach. Obwohl sich dabei herausstellt, daß Richard durchaus nicht immer ein ritterliches Verhalten an den Tag legte, selbst an keinen Turnieren teilnahm, keineswegs immer sein Wort hielt und nicht ertrug, von anderen im Zweikampf besiegt zu werden, kommt Flori doch insgesamt gesehen zu dem Schluß, daß sich Richard als erster König – ganz im Gegensatz zu Philipp II. August oder Johann Ohneland – bewußt selbst als *primus inter pares* in die Ritterschaft integrierte. Seine verschwenderische Großzügigkeit fand mehr das Lob der Troubadoure als der Kirche, die unter der hohen Abgabenlast stöhnte. In einem Kapitel über Richards Verhältnis zu Frauen betont der Autor, daß der König heterosexuell veranlagt gewesen sei. Abschließend stellt er fest, daß Richard schon zu Lebzeiten an seiner eigenen Legende wob, wenn er behauptete, aus einer außergewöhnlichen Familie zu stammen, die mit dem Teufel und anderen außerirdischen Mächten Kontakte unterhielt, wenn er sich bewußt als Nachfolger König Arthus stilisierte, indem er dessen Grab suchen ließ und sein Schwert Excalibur mit auf den Kreuzzug nahm, und sich in Nachfolge seines Bruders

Heinrich des Jüngeren in eine Linie mit den Helden von Hektor über Alexander bis Roland einreihen ließ. So läßt sich nachweisen, daß dieses von Richard mit den Propagandamitteln seiner Zeit bewußt geförderte Bild eines vorbildlichen ritterlichen Königs, soweit es auch in manchen Punkten von der Realität abweichen mag, doch von Ludwig dem Heiligen bis heute zu Recht lebendig blieb. Ein ausführlicher Anmerkungsapparat (S. 487–551), eine ausgewählte Bibliographie (S. 553–588), ein Personenregister sowie zwei genealogische Tafeln runden dieses lebendig geschriebene Porträt ab, das neben den Forschungen von John Gillingham zum Besten gehört, was über Richard Löwenherz geschrieben wurde, so daß Flüchtigkeitsfehler, wie ein falsches Heiratsdatum für Johanna von England (S. 52) oder eine vermeintliche Kandidatur Heinrichs des Löwen für den Kaiserthron 1180 (S. 59) nur am Rande vermerkt seien.

Ursula VONES-LIEBENSTEIN, Köln

La cour Plantagenêt (1154–1204). Actes du Colloque tenu à Thouars du 30 avril au 2 mai 1999, sous la direction de Martin AURELL, Poitiers (Université de Poitiers) 2000, 361 S. (Civilisation Médiévale, 8).

Anläßlich des 800. Todestages von Richard Löwenherz (6. April 1199) fand im aquitanischen Thouars in der Tradition der Kolloquien von Fontevrault (CCM 29, 1986, und 37, 1994) ein Kongreß statt, dessen Akten uns hier vorliegen. In seinem Eröffnungsvortrag (S. 9–46) definierte Martin AURELL den Hof der Plantagenêt als Mittelpunkt, der sowohl Residenz als auch zentraler Gerichtshof war, von dem aus sie versuchten, jenes »Mosaik aus Königreichen, Fürstentümern und Herrschaften« (S. 11) zu beherrschen, das an der Peripherie immer mehr abzubröckeln drohte. Der kriegerische Charakter dieser Dynastie habe bedingt, daß sie im Gegensatz zu anderen Herrscherhäusern immer noch ihren Wohnsitz in den zu militärischen Zwecken angelegten Burgen wählte. Unter *curia* sei aber auch die Gefolgschaft des Königs zu verstehen, seine Verwandten und Gefolgsleute, einschließlich des Hofstaats der Königssöhne, der als Interessenvertreter unterschiedlicher Adelsgruppierungen die vielberufene Zwietracht innerhalb der Königsfamilie schürte. Vertreter des hohen und niederen Adels hätten ebenso dazu gezählt wie Bürgerliche, wobei der Aufstieg bei Hofe meist von persönlichen Beziehungen bzw. der Einbindung in Klientelsysteme abhing. Dieser Hof, an dem Wissen und Bildung manchmal mehr zählte als adlige Herkunft, sei auch ein kulturelles Zentrum gewesen, das die Anbindung der Plantagenêt an das normannische Herrscherhaus und den Arthussagenkreis ebenso bewerkstelligte wie die propagandistische Verbreitung ihres Ruhmes durch Spielleute, nicht ohne den Gelehrten die Freiheit zu satirischer Kritik zu gewähren.

In einem ersten Teil, der Familie und Verwandtschaft gewidmet ist, geht R. V. TURNER (S. 49–62), ausgehend von einer Analyse der Zeugenlisten in den Urkunden Heinrichs des Jüngeren und Richard Löwenherz', auf die Zusammensetzung des Haushalts dieser Prinzen ein: jüngere Söhne des normannischen Adels und von seinem Vater ausgewählte Beamte bei Heinrich, Angehörige des niederen Adels im Verwaltungsdienst der Plantagenêt bei Richard. Die wachsende Anzahl von Kriegeren am aquitanischen Hof gilt ihm als Zeichen für eine stärkere Militarisierung der Regierungsformen, die sich unter Johann Ohneland fortsetzen sollte. Marie HIVERGNEAUX (S. 63–87) und Ivan CLOULAS (S. 89–94) beschäftigen sich in ihren Beiträgen mit den beiden Frauen, die eine entscheidende Rolle im Leben Richards I. spielten, seiner Mutter Eleonore von Aquitanien und seiner Gattin Berengaria von Navarra. Dank der Auswertung von ca. 90 Urkunden Eleonores zeigt Hivergneaux, wie stark ihr Einfluß zeitlich (nach ihrer Scheidung von Ludwig VII., während ihrer Ehe mit Heinrich II., nach dem Tod Heinrichs und Richards) variierte und durch ihre Funktionen – als englische Königin und Herzogin von Aquitanien – bedingt war. Zwar habe man